

Hermann Kunisch

GOETHE-STUDIEN



Duncker & Humblot · Berlin

Hermann Kunisch · Goethe-Studien

Schriften zur Literaturwissenschaft

**Im Auftrag der Görres-Gesellschaft
herausgegeben von Franz Link**

Band 7

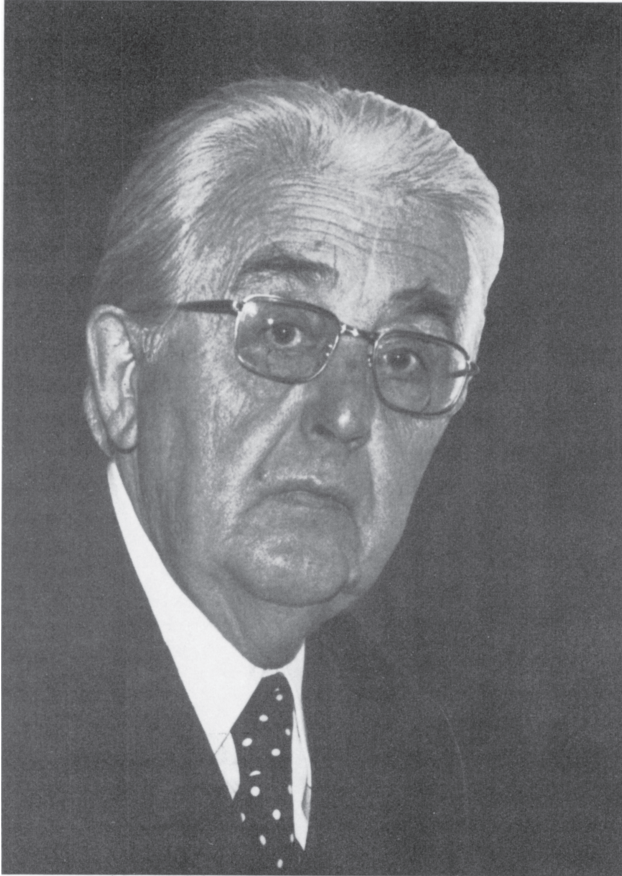


Foto: G. W. Bachert, München

Hermann Kemnitz

GOETHE-STUDIEN

Von

Hermann Kunisch



Duncker & Humblot · Berlin

Für die Korrektur der Fahnenabzüge und des Umbruchs
tragen Annemarie und Franz Link die Verantwortung.

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Kunisch, Hermann:

Goethe-Studien / von Hermann Kunisch. – Berlin: Duncker
und Humblot, 1991

(Schriften zur Literaturwissenschaft; Bd. 7)

ISBN 3-428-07119-0

NE: Kunisch, Hermann: [Sammlung]; GT

Alle Rechte vorbehalten

© 1991 Duncker & Humblot GmbH, Berlin 41

Satz und Druck:

Berliner Buchdruckerei Union GmbH, Berlin 61

Printed in Germany

ISSN 0720-6720

ISBN 3-428-07119-0

Vorwort des Herausgebers

Der Herausgeber dankt dem inzwischen leider verstorbenen Verfasser, daß er ihm seine Goethe-Studien zur Veröffentlichung in der Reihe der *Schriften zur Literaturwissenschaft* zur Verfügung stellte. Hermann Kunischs Goethe-Studien sind „Erträge der Literaturwissenschaft“, die der ursprünglich von seinem Freunde und Verleger Johannes Broermann begründeten und betreuten Reihe wohl anstehen. Sie bilden die Frucht einer jahrzehntelangen wissenschaftlichen Beschäftigung mit dem Dichter und seinem Werk. Aus den Anmerkungen zu den einzelnen Studien wird ersichtlich, wie diese Bemühungen gleichzeitig eine Auseinandersetzung mit der sich oft ins Uferlose erweiternden Forschung darstellen und damit einen — wenn auch sehr persönlichen — Forschungsbericht ausmachen. In Auseinandersetzung und Gespräch mit seinen Vorgängern und Zeitgenossen, die sich das Verständnis Goethes und seines Werkes angelegen sein ließen, vermag Hermann Kunisch in seinen feinsinnigen Interpretationen ein neues Verständnis von einer Reihe von Aspekten der geistigen Welt des großen Dichters zu gewinnen. Es ist zu hoffen, daß die hier vorgelegten Studien nicht nur neue und — im Vergleich zur bisherigen Forschung — übergreifendere Einsichten in zentrale Werke Goethes vermitteln, sondern darüber hinaus die Erwartung ihres Verfassers erfüllen, diese Werke in unsere Zeit hinein sprechen zu lassen.

Es war in seinem Alter Hermann Kunischs großes Anliegen, die nun hier vorgelegten Goethe-Studien zum Abschluß zu bringen. Dies ist ihm gelungen. Verlag und Herausgeber hatten gehofft, sie zu seinem 90. Geburtstag am 27. Oktober 1991 erscheinen zu lassen. Hermann Kunisch sollte diesen Tag nicht mehr erleben. Er verstarb am 24. Februar 1991. Die Fahnenabzüge seines Werkes lagen zu diesem Zeitpunkt bereits vor. Seiner Veröffentlichung stand damit nichts mehr im Wege. Es stellt nach den Höhepunkten seiner Forschungen zur deutschen Mystik, zu Eichendorff, Stifter und Rilke die Krönung von Hermann Kunischs Schaffen dar und wurde nun auch zu einem würdigen Abschluß dieses Schaffens.

Franz Link

Inhalt

Erstes Kapitel: <i>Goethes Menschenbild</i>	9
I. Daimon	17
II. Das Dämonische	46
Zweites Kapitel: <i>Goethes Frömmigkeit</i>	84
I. Goethes Frömmigkeit	84
II. „Weltfrömmigkeit“	99
III. „Heilig“	99
IV. Gott – Natur	111
V. Gesamtcharakter von Goethes „Frömmigkeit“	116
Drittes Kapitel: <i>Theatrum Mundi. Anfang und Schluß von Goethes ‚Faust‘</i>	131
Vorbemerkung	131
I. Theatrum Mundi	132
II. Der Rahmen: Gott – Teufel – Mensch	137
III. Fausts Tod und Verklärung	142
Viertes Kapitel: <i>Faust und Helena</i>	159
I. Eigenart des deutschen Weltgedichtes vom Faust	160
II. Der „Helena“-Akt und seine „Antezedenzien“	163
III. Faust und Helena	166
Fünftes Kapitel: <i>Die „Marienbader Elegie“</i>	177
Entstehung der ‚Elegie‘	178
Aufbau der „Trilogie“ und der „Elegie“	181
Das Grundproblem	184

Erstes Kapitel

GOETHES MENSCHENBILD¹

Zu Beginn der folgenden Überlegungen stellt sich die Frage, ob nach den zahlreichen, zum Teil lange zurückliegenden Bemühungen um Goethes Menschenauffassung — sei es in zusammenfassenden Arbeiten über Gestalt und Werk Goethes, in Darstellungen einzelner Lebensabschnitte, vor allem des Alters, sei es in Untersuchungen zu dem besonderen, hier gemeinten Thema —, ob nach all den verschiedenartigen Erörterungen von Philologen, Philosophen und Theologen noch ein weiterer Versuch nötig und sinnvoll sei? Abgesehen davon, daß Probleme dieser Art und Bedeutung immer wieder von neuem aufgegriffen werden müssen — auf Grund der jeweils anderen Erfahrung jeder Generation —, ist das mit unserer Frage umschriebene Feld unendlich weit, die Lösung bei Goethes widerspruchsvollem Wesen, seiner Neigung zum Schweigen, zur Verschleierung und Mystifikation — aus Scheu vor dem Entdecktwerden und aus dem Gefühl, daß man solche Meinungen und Überzeugungen bei sich allein zu verwahren habe — schwierig und nur mit größter Vorsicht und Ehrfurcht zu betreiben. Die Tatsache, daß er über Dinge solcher Intimität sich mehr dichterisch, das heißt verschlüsselt, in Symbolen, geäußert hat als theoretisch darlegend, stellt eine weitere Erschwerung des Unternehmens dar. Angesichts dieser Lage und Bedeutung sowohl Goethes wie des hier in Frage stehenden Problems ergibt sich die Notwendigkeit immer neuer Überlegungen, Klarstellungen, Unterscheidungen. Damit mag dieses problematische Unterfangen gerechtfertigt sein.

Wer die öffentlichen Vorgänge unserer Zeit aufmerksam verfolgt und dabei über das im engeren Sinn Politische hinausblickt, die weltanschaulichen, geistigen, künstlerischen Ereignisse erwägt, der wird gewahr werden, daß hinter all den Auseinandersetzungen und Entscheidungen, meist verborgen und nur selten eingestanden, die Frage steht, was es eigentlich mit dem Menschen auf sich habe. Das war wohl immer so; alle geschichtlichen Bewegungen haben Verbindung mit dieser Grundfrage nach Sinn, Wert und Recht der menschlichen Existenz. Aber man darf mit einiger Berechtigung sagen, daß seit dem Beginn dieses Jahrhunderts ein leidenschaftlicher Kampf um das, was der Mensch letztlich sei,

¹ Die hier vorgelegte Untersuchung geht zurück auf Gedankengänge, die als Einleitung zu einem Goethe-Kolleg und in Vorträgen seit 1957 in mehreren Ansätzen formuliert wurden. Sie stellen einen Ausschnitt aus Überlegungen dar, die einem Gesamtbild Goethes an seinem Verhältnis zu Natur, Mensch und Gott gelten. So mögen sie den Beginn dieser hier als Buch vorgelegten ‚Goethe-Studien‘ bilden.

geführt wird: oft zur Rechtfertigung und Begründung dessen, was dem Menschen in einem engeren und weiteren Lebenskreis, selten zum Guten, angetan wird. In der Tiefe geht es dabei um die Versuche, das G e s i c h t, das I n d i v i d u e l l e des Menschen auszulöschen, seinen N a m e n zu leugnen zugunsten einer Anonymität, sei sie die der Rasse oder der klassenlosen Gesellschaft. Im Grunde kommt es immer auf dasselbe hinaus: Verneinung der Würde, des Eigenstandes, der Unaufhebbarkeit der P e r s o n.

So gesehen, mag es doch nicht ganz abwegig erscheinen, heute wieder einen der großen Wissenden und Ehrfürchtigen zu fragen, was er vom Menschen gedacht habe, als was und wer er ihm erschienen ist. In den ‚Lehrjahren‘ äußert Wilhelm Philinen gegenüber: „Der Mensch ist dem Menschen das Interessanteste, und sollte ihn vielleicht ganz allein interessieren. Alles andere, was uns umgibt, ist entweder nur Element, in dem wir leben, oder Werkzeug, dessen wir uns bedienen.“ (II 4; 21, 158 W).² In den ‚Wahlverwandtschaften‘ läßt Goethe Otilie — ohne Alexander Popes ‚Essay on Man‘ (II, 2) als Quelle zu nennen — den Satz zitieren, der für alles gültig ist, was Goethe wissenschaftlich, staatsmännisch, dichterisch geleistet hat: „Das eigentliche Studium der Menschheit ist der Mensch“ (II, 7; 20, 293 W). Daß es ihm dabei weniger um die Kenntnis einzelner Menschen und ihrer persönlichen und öffentlichen Angelegenheiten ging, als vielmehr darum, was d e r Mensch sei, erhellt nicht nur aus der Formung seiner dichterischen Gestalten, sondern ist von ihm auch ausdrücklich als seine Absicht bezeugt worden. Im 4. Teil von ‚Dichtung und Wahrheit‘ (Siebzehntes Buch), wo er die gesellschaftlichen Zustände Frankfurts in den Jahren 1774-1775, der Lili-Zeit, darstellt, verweist er auf die Stellungnahme der Gesellschaft zu den großen Zeitereignissen vor der Französischen Revolution: zu Friedrich dem Zweiten, „auf seiner Kraft ruhend“, dem russisch-türkischen Krieg unter Katharina der Großen (1768-74), zu Gustav III. von Schweden und seinem Kampf gegen die „Aristokraten“, zu dem vergeblichen Befreiungskampf Korsikas unter Pasquale Paoli, den er 1769 in Frankfurt auf dessen Flucht nach England gesehen hat, zu dem amerikanischen Unabhängigkeitskriege unter Franklin und Washington (1775-83), zu den Reformversuchen des jungen Ludwig XVI. Er betont, daß die Anteilnahme seiner Umgebung an diesen öffentlichen Dingen, obwohl sie „oft willkürlich“ erscheine, „auf sittlichen Gründen“ ruhte (29, 66 W); daß er selber aber und sein „engerer Kreis“ an diesen „Ereignissen“ „nur in so fern Theil nahm, als sie die größere Gesellschaft interessierten“: ihm sei es darum zu tun gewesen, „den Menschen kennen zu lernen; die Menschen überhaupt

² Goethes Werke, Briefe, Tagebücher werden im allgemeinen nach der ‚Weimarer (Sophien-)Ausgabe‘ (1887-1919) mit dem Sigel W zitiert, die naturwissenschaftlichen Schriften, Tagebüchern und Briefe mit Angabe der Abteilung (II, III, IV) vor der Band- und Seitenzahl. — Wo nötig, werden die anderen bekannten Ausgaben ausdrücklich vermerkt: ‚Jubiläumsausgabe‘ (J. A., 1902-1907), ‚Festaussgabe‘ (FA, 1926), ‚Hamburger Ausgabe‘ (HA, 1948 ff.), ‚Ausgabe letzter Hand‘ (LH, Cotta 1828-1835, 55 Bände + Registerband).

ließen wir gern gewähren“ (29, 69 W). Sein Blick galt also schon in dieser frühen Zeit der Faszination durch das Individuelle, Exzentrische, Außergewöhnliche, Götz, Clavigo und Werther, dem Allgemeinen, Exemplarischen. Im Gespräch Wilhelms mit Aurelie in den ‚Lehrjahren‘ aus Anlaß der Shakespeare-Beschäftigung heißt es (IV 16): „Ich habe von Jugend auf die Augen meines Geistes mehr nach innen als nach außen gerichtet, und da ist es sehr natürlich, daß ich den Menschen bis auf einen gewissen Grad habe kennen lernen, ohne die Menschen im mindesten zu verstehen und zu begreifen“ (22, 95 W).

Der späte Bericht in ‚Dichtung und Wahrheit‘ (IV, 17, um 1824) läßt erkennen, daß diese Weise des Beobachtens und Erfahrens eine Eigentümlichkeit seines ganzen geistigen Lebens gewesen war. Hinter aller Vielfalt der Vorkommnisse und menschlichen Gestalten erfuhr er das Grundwesen der die Zeit bewegenden Menschen. Das bedeutet aber auch, daß solcher Erforschung der Blick auf das Ganze der „Menschheit“ zu Grunde lag. Im neunten Buch von ‚Dichtung und Wahrheit‘ (1812) begegnet — nach den großen Bekenntnissen des achten Buches über den Weltenmythos und den Selbststand des Menschen („verselbsten“ und „entselbstigen“) — die merkwürdige Feststellung, daß die „Menschheit zusammen“ erst der „wahre Mensch“ sei. Der Mensch, der im „Vorgefühl dessen, was er dem „Bedürfnis der Zeit“ entsprechend zu leisten habe, sich zu „thätiger Theilnahme gedrängt“ fühlt, kann inne werden, daß er manches, das zu tun er gewünscht hat, „rechts und links liegen und fallen lassen“ muß. Dann aber darf er versichert sein, daß andere das leisten werden, „wozu wir selbst früher einen Beruf fühlten“: „Dann tritt das schöne Gefühl ein, daß die Menschheit zusammen erst der wahre Mensch ist, und daß der Einzelne nur froh und glücklich sein kann, wenn er den Muth hat, sich im Ganzen zu fühlen“ (27, 277 f. W). Obwohl Goethe nie die Berechtigung und Notwendigkeit, daß es in allem Geistigen um den Einzelmenschen gehe, gelehrt hat, ja gerade dieses Fürsichsein, den „Dämon“, die Einmaligkeit mit rigoroser Bestimmtheit verkündet hat, war er sich doch bewußt, daß der Mensch seines Eigenstandes nur versichert sein darf, wenn er in Wünschen und Leistungen Teil hat an dem, was die Menschheit sucht und vollbringt. „Ich stehe immer auf meiner Seite“, das schließt ja doch in sich, daß es eine Vielzahl von Standpunkten gibt, innerhalb derer das Selbstbewahren notwendig ist, ohne den Bestand des „Ganzen“ zu leugnen; ja, daß das Bestehen im Eigenen erst zum Glück wird, wenn der Mensch den Mut hat, „sich im Ganzen zu fühlen“.

Diese Zeugnisse, so verschiedene Ansichten sie darstellen mögen, haben ihren einigenden Grund in der Überzeugung, daß es über aller individuellen und historischen Vereinzelung den Menschen gebe; und sie sind getragen von einem Lebenswillen, diesen Menschen zu erfahren, und, wenn wir an den Künstler Goethe denken, ihm in seinen dichterischen Gestalten sinnliche Gegenwärtigkeit zu verschaffen. Hinter dieser Grundrichtung des Menschen und Dichters steht eine bestimmte, ein Leben lang erkenntnismäßige, tätig und bildnerisch geübte Verfassung seines Wesens, die auf die Wahrnehmung und Gestaltung der „U r -